

Kreis-



Blatt.

Drei und Zwanzigster Jahrgang.

I. Quartal.

Sonntag den 10. Februar 1849.

Stück 12.

Der Mais.

(Aus den Berlinischen Nachrichten.)

Wohl mag es gewagt erscheinen, inmitten der gegenwärtigen politischen Aufregung an die Künste des Friedens zu erinnern. Es sei indes gewagt; denn wie hoch auch die Träume politischer Schwärmer reichen, wie süß auch der Ton der Freiheit klingt, unser Fuß bleibt immer und ewig doch an dem Nadir der Materie gefesselt. Mögen daher Andere das Volk auf dem Wege abstracter Freiheit glücklich machen, mir fehlt es an Befähigung hierzu, ja ich kann mich sogar nicht einmal an den Gedanken gewöhnen, daß ein, selbst im Extrem der Freiheit sich bewegendes, aber hungerndes, Volk glücklicher sei, als ein wohlgenährtes, wenn auch gewisse Schranken die übermüthige Willkür beengen sollten. Ich halte es demnach für verdienstlicher, seine Kräfte der Förderung des materiellen Wohles zu widmen als mit freihheitlichen Versprechungen des nagenden Glends zu spotten. Und führt auch der Weg zum physischen Gedeihen durch Müß' und Arbeit, so führt er doch, wie wir uns auch gebehren mögen, sicherer dahin, als Bürgerwehr und Jagdgesetz und Abschaffung des Adels. — Müß' und Arbeit sind außerdem das Schlimmste nicht im Leben, doch natürlich müssen beide lohnend sein. Daß sie es aber seien, daß sie es Jedem seien, wenigstens bis zur Sicherung der Existenz, sei die Aufgabe eines Jeden. Denn die Beschaffung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse soll im wohlgeordneten Staatsleben dem Arbeitfamen billigerweise niemals eine Sorge sein, die drückend wird. — Nahrung und Kleidung sollen also billig sein; um dies indes möglich zu machen, muß die Production stets einen sichern Schritt der Consumption voraussetzen; denn kann der Landmann wohlfeil produziren, so kann auch der Städter wohlfeil fabriciren und dem Armen ist geholfen. Daß dem bis dahin nicht so ist, haben wir, traurigen Andenkens, erst vor Kurzem erlebt. Die ungeheure Steigerung der Lebensmittel im Jahre 1846, die Noth in Ober-Schlesien, haben uns gezeigt, daß die Consumption keineswegs von der Production so weit überragt wird, wie es zum Wohle aller Volksklassen nöthig ist. Ohne die Landwirtschaft deshalb geradezu anklagen zu wollen, indem hauptsächlich sie durch das Fehlschlagen der Bodenproducte leidet, ist sie doch insofern nicht ganz ohne Schuld, als sie sich doch wohl mit zu festem Vertrauen auf die Unfehlbarkeit einer, zu ausgedehnt cultivirten, Nahrungspflanze, der Kartoffel nämlich, verlassen hat. Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese Unfehlbarkeit auch ihre Grenzen habe, und daß mit dem Fehlschlagen dieser Frucht, die seit einem Vierteljahrhundert, wenigstens in den östlichen Ländern Europas, die Hauptnahrung für Menschen und Vieh bildete, es sehr

bedenklich um die sorgenlose Ernährung aller Volksklassen aussah.

Ich habe an die Spitze meines Aufsatzes das Wort „Mais“ gestellt. Jedweder erräth jetzt, was ich meine. Ich will also den Maisbau der Landwirtschaft empfehlen, um durch ihn eine Garantie mehr gegen Theuerung und Noth zu gewinnen. Das südliche Europa kennt bereits seit langer Zeit den Werth dieser Culturpflanze. Der Mais schützt das überreich bevölkerte und arbeitsscheue Italien gegen Hungersnoth, er bietet Ungarn im Uebermaß das schwellende Mastfutter, und Irland verdankte vor zwei Jahren dem Ueberflusse des fernen Nordamerika sogar seine Erhaltung. Sollte nun eine Pflanze mit so reichen Empfehlungen für unsere östlichen Provinzen so ganz unzugänglich sein? Gewiß nicht. Und den Beweis lieferte bereits der letzte Herbst im Angesicht Berlins. Vor seinen Thoren, auf der Feldmark von Beißensee, prangte den ganzen Sommer hindurch ein Maisfeld von 300 Morgen in üppiger Vegetation, und erreute das Auge in immer gleicher Frische durch die südlichen Formen der schönen Pflanze. Je weniger dem Landmann aber auch an der ästhetischen Gestalt seiner Culturpflanzen liegt, um so mehr liegt ihm an dem realen Werth derselben, und dieser hat sich denn bei der gedachten Maiscultur eben so überraschend herausgestellt, indem der Ertrag, in Anbetracht der Qualität des Bodens, den jeder andere Culturpflanze weit hinter sich ließ. Der Mais war im vorliegenden Falle zu dem Zweck angebaut worden, um als Grünfutter verwendet zu werden: er lieferte davon durchschnittlich 220 Centner pro Morgen, und zwar auf einem Boden, dem man es noch nicht zugemuthet hatte, Klee zu tragen. Die große Ausbeute war die Ursach, daß der Mais als Futter nicht vollständig verwendet werden konnte, und es blieb deshalb ein Theil zur Reife, die Mitte September eintrat, auf dem Felde stehen. Dieser Theil lieferte nun gleichfalls einen eben so überraschenden Körnerertrag, der, wenn auch noch ungemessen, sich übersichtlich auf 2 bis 3 Wispel erstrecken wird. Bei den Ergebnissen eines Versuchs in solchem Maßstabe ist somit an der Zuverlässigkeit der Maiscultur nicht mehr zu zweifeln; es ist daher erfreulich, die Landwirtschaft auf eine Pflanze aufmerksam machen zu können, die auch in unseren Gegenden in jeder Rücksicht der leider unsicher gewordenen Kartoffel an die Seite gestellt zu werden verdient.

Dr. Zuedersdorff.

Der Polizeistaat. (Eingekandt.)

Eine der beliebtesten Redensarten unserer jetzigen Volksredner heißt: „Der Polizeistaat ist für immer verneinlich!“ — Was heißt das? — Ein Arbeiter, der zum

Gefängniß gebracht war, weil er sich thatsächlich gegen einen Polizeibeamten vergangen hatte, suchte sich damit zu entschuldigen: „Nun, in den Versammlungen ist es ja oft genug gesagt worden: Die Polizei hat aufgehört, mit der Polizei wird kein Staat mehr gemacht, der Polizeistaat ist vernichtet, die Polizei hat nichts mehr zu befehlen; was will solcher Mensch noch von mir?“ — So mögen es gar Viele verstehen, vorzüglich die Diebe, Gauner und Betrüger aller Art, jeder, der ein böses Gewissen hat, und sein Handwerk am liebsten im Dunkeln treiben möchte. — Aber in den wenigen Worten ist unsäglich viel Unsinn und arger Mißverstand. Die Polizei und der Polizeistaat sind zwei himmelweit verschiedene Dinge. — Freilich von dem alten Zustande, wo die Polizei auf jede Peise und Cigarre Jagd machte, als ob sie ein Brandflüster wäre, wo sie in jeden Nimmstein guckte, ob nicht der Hauswirth wegen eines Klumpchens Eis und Schmutz zur Strafe gebracht werden könnte, wo jeder angeschniffelt ward, ob er auch einen guten Geruch hätte, und ihm gleich ein Maulkorb umgehängt ward, wenn seyn „beschränkter Unterthanenverstand“ einmal ihn antrieb seinen Gedanken Luft zu machen, die in den herrschenden Regierungskram nicht paßten; wo, wenn ein Paar Leute sich zusammenthaten, man gleich Gott weiß was witzerte, und mit der Polizei dazwischen fuhr, und dergleichen mehr. Von dieser Art Polizei wollen wir freilich nichts mehr wissen, die dadurch in vielen Fällen noch lästiger ward, daß die Beamten in Ausübung ihrer Vorschriften auch nicht immer die richtigen Grenzen und Mittel fanden, was freilich auch gewaltig schwierig ist. Und das Wesen wurde noch gehässiger durch die Denunziantenanteile, die in vielen Fällen die Polizeibeamten erhielten, um sie desto wachsamer zu machen. — Was aber hat denn diese Polizei, d. h. was haben die ausführenden Polizeibeamten mit dem Polizeistaate zu thun? — Gar nichts. — Nun aber, was heißt denn der Polizeistaat? — Polizeistaat nennt man denjenigen Staat, in welchem die Staatsregierung die gesammten Staatsangehörigen gewissermaßen unter polizeiliche Aufsicht stellt, als wären sie von Hause aus verdächtige Uebelthäter; in welchem die Staatsregierung seine Bürger sammt allen Korporationen und Kommunen unter ihre Vormundschaft stellt, als könnten sie ihren Angelegenheiten nicht selber als erwachsene, verständige Menschen vorstehen; in welchen die Staatsregierung die Gesetze allein macht, ohne alle Zuziehung der Bürger allein ausbrütet und in's Nest legen will, als ob ihre Staatsbeamten allein die Weisheit dazu hätten, und das Volk nicht auch wüßte, wo ihm der Schuh drückt und was ihm gut sey. — Das ist die wahre Bedeutung, wenn man vom Polizeistaat spricht. — Und einen solchen haben wir seit dem März nicht mehr und wollen ihn nicht wieder haben. Jetzt schlägt das Volk durch seine Vertreter die Gesetze vor, und die Krone d. h. der König unter Vertretung seiner Minister genehmigt sie, oder umgekehrt, der König schlägt sie vor und die Volksvertreter genehmigen sie, und in diesem Einverständnis werden sie für Alle verpflichtend; jetzt sprechen alle Klassen des Volkes laut ihre Wünsche und Bedürfnisse in der Nationalversammlung durch ihre Abgeordneten oder in allerlei Volks-, Bürger- und sonstigen Versammlungen aus; Vereine aller Art dürfen, sofern sie nicht gegen bestimmte Strafgesetze verstößen, frei zusammentreten; die Korporationen und Kommunen sollen ihre Angelegenheiten selbstständig verwalten; die Minister können nur so lange an ihrem Platz bleiben, als sie im Einverständnis mit den Volksvertretern sich befinden, und die Regierung hat nur darüber zu wachen, daß Jeder in

den Schranken sich bewege, die nothwendig sind, daß nicht einer dem andern, oder dem Gemeinwesen gefährlich oder verderblich werde, sey es durch bösen Willen, Eigenmacht oder Unwissenheit. Das ist der wahre Sinn der Worte: „der Polizeistaat hat aufgehört.“ — Aber in jedem Staate, welche Form und welchen Namen er auch habe, Republik, constitutionelle oder absolute Monarchie, ist eine Polizei, eine Behörde mit Beamten, nöthig zur Sicherung der öffentlichen Ordnung, zur Aufrechthaltung der Geseßlichkeit, zum Schutz der Personen und des Eigenthums bei augenblicklichen Gefahren und Angriffen. Was habt Ihr nicht gescholten und scheltet noch auf die Polizei, und nach wem ruft Ihr, wenn Ihr bestohlen seid, wer soll's Euch wiedererschaffen? — die Polizei! Wer soll Euer entlaufenes Gesinde in den Dienst zurückbringen? die Polizei! Wer soll für richtiges Maaß und Gewicht sorgen? Auf wen schimpft Ihr, wenn Ihr Wege und Straßen bessern sollt? auf die Polizei! Und auf wen schimpft Ihr, wenn Ihr im schlechten Wege die Achse brecht oder im Rothe stecken bleibt? auch auf die Polizei! — Ja, so ist's; alles was Euch unbequem und widerwärtig ist, soll die Polizei wegschaffen und von Euch fernhalten; wo aber die Polizei Euch unbequem wird zum Besten anderer Eurer Mitbürger, da wollt Ihr sie Euch vom Leibe halten. Das ist Selbstsucht und Unverstand, und jemeher politisch reif und gebildet ein Volk ist, desto klarer erkennt es die Nothwendigkeit einer Polizei an, die mit der politischen Freiheit sich auch wohl verträgt, und nur nicht in die sogenannte politische Stänkerei ausarten muß. — Solche Polizei ist aber freilich vor Allen den Wühlern und Unruhestiftern widerwärtig, und sie hauptsächlich feinden sie an, weil sie ihnen ihr Handwerk verdirbt; und denen ist es ganz recht, wenn sie das Volk durch solche Redensarten Konfus machen, von ihm mißverstanden werden, und es zur Unordnung und Ungeßlichkeit verleiten, weil sie eben im Trüben fischen und von der Revolution leben wollen.

Bei einer Wahlhandlung äußerte ein Berliner Demokrat: Fallen die Wahlen reactionair aus, so jagen wir die Kammern weg, fallen sie demokratisch aus, so jagt sie der König weg. Also eigentlich ist es egal, wie sie ausfallen, weggejagt werden sie doch.

Die Gräfin von Landsfeld (Pola Montez) in Barcelona soll, als sie von den da und dort in Deutschland gestellten Anträgen auf Abschaffung der Adelsstitel hörte, ganz wie ein Mitglied der Frankfurter Rechte geäußert haben: „Man kann uns Adelligen doch nicht unsere Geschichte nehmen.“

In den Pariser Bilderläden ist jetzt eine Carrikatur ausgehängt, auf der Louis Philipp, hinter ihm Lamartine, hinter diesem Cavaignac und endlich Louis Napoleon abgebildet stehen, von denen jeder den betreffenden Vordermann einen Fußtritt vor den Sitztheil des Körpers verfeßt mit der Unterschrift „Fortsetzung folgt.“

Gefunden.

Eine Partie Getreidefäcke, welche am 1. d. M. bei Kößschen gefunden worden sind, sind mir zur einstweiligen Aufbewahrung übergeben worden. Wer dieselben verloren hat und sein Eigenthumsrecht daran gehörig nachzuweisen im Stande ist, kann sie, gegen Wiedererstattung der Infertionsgebühren und eine entsprechende Belohnung für den Finder, bei mir wieder in Empfang nehmen.

Kößschen, den 8. Februar 1849.

Lingslebe, Ortsrichter.

Am Sonntage Seraphimä predigen in der Schloß- und Domkirche: Verm. Herr Consistorialrath Frobenius; Nachm. Herr Diac. Simon.
Stadtkirche: Verm. Herr Pastor Schellbach; Nachm. Herr Diac. Hartung.
Neumarktskirche: Herr Pastor Triebel.
Altenburger Kirche: Herr Pfarrverweser Kötterig.

Kirchennachrichten von Merseburg.

Dom. Vacat.

Geboren: dem Tischlermstr. Sievers eine Tochter; dem Schuhmacher Werner ein Sohn; dem Magistrats-Assessor Herrmann ein Sohn; dem Schuhmachermstr. Klee ein Sohn; drei außerehel. Söhne. — Gestorben: die Ehefrau des Bürgers und Fleischermstrs. Alberts, im 41. J., an Brustkrankheit; die jüngste Tochter des Schneidermstrs. Jäger, 6 M. alt, an Schwäche; die einzige Tochter des Schneidermstrs. Jäger, 2 J. 3 M. alt, an Reuchhusten; eine außerehel. Tochter, 1 J. 2 M. alt, am Zahnen.

Neumarkt. Vacat.

Altenburg. Geboren: dem Handarbeiter F. G. Schmidt ein Sohn.

Kirchennachrichten von Lauchstädt: Januar.

Geboren: dem Einwohner und Schneidermstr. J. G. Kleinschmidt ein Sohn; dem Bürger und Orgelbaumeister G. W. Hellermann ein Sohn; dem Bürger und Deconom L. W. Ullrich ein Sohn. — Getrauet: der Bürger und Deconom L. M. Rette in Schaafstädt mit Jgfr. J. W. Lauterbach von hier; der Einwohner und Leinwebermstr. L. F. Ziege alhier mit Jgfr. F. H. Naue von hier. — Gestorben: Carl Heinrich Martin, des Schuhmachermstrs. F. G. Busch alhier einziges Kind, im 1. J., an Krämpfen; Franz Heinrich, des Schuhmachermstrs. Taube alhier jüngster Sohn, im 1. J., am Schlagfluß; ein unehel. Kind; Frau Dorothee, des Bürgers und Hutmachermstrs. F. M. Schneiders Wittve, im 60. J., an Verzebrung; Gustav Emil, des Bürgers und Leinwebermstrs. F. G. Göge jüngster Sohn, im 2. J., an der Auszebrung.

Kirchennachrichten von Lützen: Januar.

Geboren: dem Handarbeiter Meißner eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn; dem Hausgenossen Mühl ein Sohn; dem Kaufmann Schuhmann eine Tochter; dem Fleischermstr. Wlzig eine Tochter; dem Fleischermstr. Eberdt ein Sohn; dem Maurerqesellen Voigt ein Sohn; dem Schenkewirth Preller ein Sohn; dem Mäkler Dähnert ein Sohn; dem Mustus Clemens ein Sohn; dem Handarbeiter Löwe ein Sohn (totgeb.); dem Glasermstr. Reichardt ein Sohn; dem Tagelöhner Pfeifer ein Sohn. — Getrauet: der Creditor Julius August Hanisch aus Leipzig mit Jgfr. Amalia Theresie Krüger von hier. — Gestorben: der Leinwebermstr. Gottlob Schmidt, 62 J. 2 M. alt, an Altersschwäche; die Ehefrau des Schneidermstrs. Gfunkt, 38 J. 3 M. alt, an Verzebrung; dem Schneidermstr. Bartmann ein Sohn, 14 J. 7 M. alt, am Lungenversschlag; der Deconom Johann Gottfried Rämmer, 68 J. 11 M. alt, am Schlagfluß.

Kirchennachrichten von Schaafstädt: Januar.

Geboren: dem Handarbeiter Ruppert ein Sohn; dem Beutler Schmutzler ein Sohn; dem Bürger Fischer eine Tochter; dem Handarbeiter Hedler eine Tochter; dem Fleischermstr. Strich ein Sohn; dem Handarbeiter Böhme ein Sohn (totgeb.); dem Schneidermeister Bergheim eine Tochter; dem Handarbeiter Waltherr ein Sohn; dem Schuhmachermstr. Weismann eine Tochter. — Getrauet: der Handarbeiter R. Eberdt in Gisdorf mit J. Heine hier; der Handarbeiter F. Guth hier mit Jgfr. R. Krüger aus Niederröndsch; der Deconom K. Schmidt mit G. Köder hier; der Schuhmacher G. Wegeling mit D. Höschel aus Dornstedt. — Gestorben: Henriette Karoline, Tochter des Handarbeiters Kaug, 12 M. alt, am Zahnen; Dorothea Wilhelmine, Tochter des Klempnermstrs. Gläner, 6 J. alt, am gastrischen Fieber; Karl Friedrich, unehel. Sohn der Henriette Bräcker, 10 M. alt, an Krämpfen; Johann Andreas, Sohn des Handarbeiters Ludwig, 1 J. 8 T. alt, am Zahnen.

Bekanntmachungen.

Straßenbeleuchtung. Der nächste Zeitabschnitt der Straßenbeleuchtung hiesiger Stadt beginnt mit dem 10. Februar und endet den 25. Februar d. J. Die Laternen sollen brennen am 10. Februar von 6½ bis 9½ Uhr, am 11. Februar von 6½ bis 10½ Uhr, vom 12. bis mit 24. Februar von 6½ bis 11 Uhr, und am 25. Februar von 7 bis 11 Uhr.
Merseburg, den 8. Februar 1849.

Der Magistrat.

Bekanntmachung. Die Resultate der Verwaltung der hiesigen städtischen Sparkasse waren am Schlusse des Jahres 1848 folgende:

- 1) Bestand am Schlusse des Jahres 1847 . . . 258,731 thlr. 10 sgr. 2 pf.
- 2) Zuwachs während des Jahres 1848
 - a) durch neue Einlagen 63,598 thlr. 11 sgr. 11 pf.
 - b) durch Zuschreibung von Zinsen 4,800 = 1 = 5 =

zusammen 68,398 = 13 = 4 =

- 3) Ausgaben der Sparkasse während des Jahres 1848 für zurückgenommene Einlagen 81,682 = 26 = 2 =
- 4) Bestand am Schlusse des Jahres 1848 . . . 245,446 = 27 = 4 =
- 5) Betrag des Reserve-Fonds 11,648 = 27 = 6 =

Indem wir diese Ergebnisse der Verwaltung in Gemäßheit des §. 14. des Sparkassen-Statuts hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringen, bemerken wir zugleich, daß im Laufe des vorigen Jahres außer den Verwaltungskosten

50 Thlr. an den Vorstand der Sonntagsschule,
200 = an das Bürgerrettungs-Institut,
800 = zu den Kosten der Einrichtung des neuen Krankenhauses,
2500 = zur Deckung der durch Erleichterung des allgemeinen Nothstandes im Jahre 1847 entstandenen Kosten,

mit Genehmigung der höheren Behörden aus dem Reserve-Fonds der Sparkasse entnommen und gezahlt worden sind.

Merseburg, den 6. Februar 1849.

Der Magistrat.

Servis-Zahlung.

Nachdem der Servis für das vom 22. November bis incl. 28. November und vom 1. December bis 5. December vorigen Jahres an die 5. Compagnie Königl. 2. Bataillons (Burg) 26. Landw. Regim. verabreichte Natural-Quartier von der Königl. Intendantur des 4. Armee-Corps angewiesen worden ist, so kann derselbe vom 12. d. Mts. ab im Einquartigungs-Bureau in Empfang genommen werden.

Merseburg, den 8. Februar 1849.

Der Magistrat.

Freiwillige Subhastation.

Nachfolgende, der Friederike Dertel hier selbst und deren minorennen Tochter Friederike Simon gehörige Grundstücke:

- a) die Hälfte der vor dem hiesigen Hospitalthore gelegenen, Nr. 264. des Hypothekenbuches von Lützen eingetragenen Scheune, taxirt 154 Thlr. 5 Sgr.,
- b) eine in der Lützener Schloßmarke Nr. 10a. 645. 1330a. gelegene Viertelhuße Feldes, taxirt 839 Thlr. 5 Sgr.,

sollen auf den 9. März er., Vormittags 10 Uhr, an Gerichtsstelle öffentlich versteigert werden.

Die Taxe kann in unserer Registratur eingesehen werden.
Lützen, den 4. Februar 1849.

Königliche Gerichts-Commission.

Hausverkauf. Ich beabsichtige mein in der Oberbreitestraße Nr. 556. belegenes Wohnhaus aus freier Hand zu verkaufen. Es enthält 10 heizbare Stuben, 5 Kammern, 6 Küchen, eine große Bodenkammer und Bodenraum, 2 große Keller, 1 Gerätheschuppen, 12 durch Fachwerk abgeschlossene Stallräume, 1 aus Brandstein gemauertes Schweinefall, einen schönen Hofraum mit Einfahrt; die 8 Fuß hohen Umfassungsmauern sind der Grund eines vortheilhaften Vordergebäudes. Diese Gebäude sind sämmtlich neu und können bis Ende Februar in Augenschein genommen werden. Nähere Bedingungen ertheilt der Verkäufer selbst.

Merseburg, den 10. Februar 1849.

W. Reichel, Maurer.

Verkauf. Ein von gutem Meister gebautes und sehr gut gehaltenes Clavier steht zum Verkauf Nr. 250. auf'm Dome.

Verkauf. In der Hältergasse Nr. 659., eine Treppe hoch, steht ein gut gehaltenes Schreibsecretair, so wie ein Küchenschrank mit Glasihüren zum Verkauf.

Verkauf. Große Schälkartoffeln sind Viertel- und Scheffelweise zu verkaufen bei
Merseburg, den 8. Februar 1849. **J. Sobbe.**

Auction. Sonnabend den 17. d. M., von früh 9 Uhr an, sollen auf hiesigem Rathskeller, verschiedene Tische, Stühle, Sopha's, Spiegel, Bettstellen, 1 Parthie Taback und neue Tabackspfeifen, Kleidungsstücke und Wäsche u. dergl. mehr, meistbietend, gegen sofortige baare Bezahlung, versteigert werden.

Zu dieser Auction können wieder Gegenstände jeder Art zur Versteigerung mit angenommen, müssen mir aber vorher angezeigt und womöglich den 16. — Freitag — auf hiesigem Rathskeller überfendet werden.

Merseburg, den 8. Februar 1849.

A. Hindfleisch, Auct. Comm. und Taxator.

Logisvermuthung. Eine Familienwohnung von 4 heizbaren Stuben, vier Kammern, nebst Küche und sonstigem Gelass, ist zum 1. April d. J. ganz oder theilweise zu vermuthen; auch kann eine Wagenremise nebst Stallung abgelassen werden, in der Unteraltenburg Nr. 758.

Ein Logis, bestehend aus 1 Stube, 2 Kammern und Torfstall, ist an eine stille Familie sogleich oder zu Ostern zu vermuthen. Brunnen und Geißel in und am Hofe.

L. A. Webdy.

Logis-Vermuthung. Wegen Vernehmung des Herrn Secretair Leithold steht das von demselben bewohnt gewesene Logis sofort zu vermuthen; auch kann eine Stube davon mit Möbels vermuthet werden, in der Nähe des Hälterthores Nr. 695.

H. Hoffmann.

Die
zweite musikalische Soiré,
zum Besten der hiesigen Kleinkinder-Bewahr-
Anstalt,

findet Mittwoch den 14. Februar, Abends 7 Uhr, in den Seitenzimmern des Schloßgarten-Salons statt.

A. Teich.

Concert-Anzeige.

Sonntag den 11. Februar Concert im neuen Saale des Bürgergartens. Zur Ausführung kommt: musikalische Rundschau, grosses musikalisches Rundgemälde mit Gesang, Schlachtmusik und Schlussbeleuchtung von Canthal.

Anfang 5 Uhr.

Braun, Stadtmusikus.

Lehrlingsgesuch. Ein junger Mensch, welcher Lust hat die Sattlerprofession zu lernen, kann jetzt oder zu Ostern in die Lehre treten bei

C. A. Friedrich, Sattlermeister.

Merseburg, den 8. Februar 1849.

Einladung. Sonntag den 11. Februar Pfannkuchenfest im Bürgergarten, wozu ergebenst einladet

Otto Malsch.

Gesucht. Eine in der Landwirtschaft erfahrene, mit guten Zeugnissen versehene, Wirthschafterin wird gesucht.
Ritterguts **Kleinliebenau** bei Schkeuditz.

Warum sorgt die Sanitäts-Behörde nicht dafür, daß der Herr Lind, so quasi Doctor in Bedra, seine Pflicht in seinem ihm anvertrauten Kreise erfüllt? Die Pflicht-treue des oben bemerkten Individuums ging am 3. Februar des Abends um 7 Uhr 17 Minuten so weit, daß er, als er zu einem fremden Kranken, welcher sich dort befand, gerufen wurde, die horrible Antwort gab: ich bin eben zu Hause gekommen und bin jetzt müde, ich werde morgen kommen. Der Herr medicus glaubt vielleicht, die Kranken mitteläl-terlich per dist. zu curiren und meint deshalb, seine Gegenwart sei Nebensache, es wundert mich, daß er nicht sagte, gehe hin, der Glaube hat geholfen; so kann es der Pflasterkasten von Krähwinkel auch. Letzterer würde noch einige Vorzüge haben, da er wenigstens nicht ein so großer Bequemlichkeitsfactor sein soll. Wenn vorbeständliche spet. fact. nicht genügt, so werden binnen kurzer Zeit Tausend ähnliche Fälle der Deffentlichkeit übergeben werden. Schließlich be-merke ich noch zum Trost des hiesigen Publikums, daß sich vielleicht schon sehr bald ein wohlgeprüfter Arzt, wel-cher auch mit seiner Bildung Pflichttreue verbinden wird, hier niederläßt.

Dank. Dem Sängers-Chor unter Leitung des Musik-
Lehrers Herrn Teich aus Merseburg, welches uns auf eine unzeitgenössige Weise so einen genussreichen Abend durch den höchst gelungenen Vortrag ausgezeichneten Gesänge und Con-
certs auf dem Flügel verschaffte, unsern herzlichsten Dank. Möchten wir doch bald wieder das Vergnügen haben, diese ehrenwerthen Männer bei uns zu sehen.

Mücheln.

Mehrere Musikfreunde.

Dank. Im Namen und Auftrage meiner verstorbenen Tante, der Frau Postsecretair Köbel, erlaube ich mir dem hiesigen Herrn Regimentsarzt Dr. Schwarz für die sorgfältige Behandlung derselben, so wie den geehrten Freundinnen der Verstorbenen für ihre freundlichen Besuche und zahlrei-
chen Theilnahme-Bezeugungen den herzlichsten Dank aus-
zusprechen.

Merseburg, den 8. Februar 1849.


Ranny Schneider.

Durch schleunige Abreise verspätet.

Mein tiefgebeugtes Herz fühlt sich zum innigsten Dank verpflichtet gegen alle diejenigen, welche mir während der Krankheit meines theuern Mannes so trostreich zur Seite standen. Dank, herzlichen Dank seinen hohen Herren Vor-
gesetzten und Collegen, welche den theuern Entschlafenen so zahlreich zu seiner letzten Ruhestätte geleiteten, so wie auch dem Herrn Diaconus Simon für seine trostreichen Worte am Grabe. — Alle diese vielen Beweise von Liebe waren Balsam für mein verwundetes Herz. Möchte der Allgütige einen Jeden vor ähnlichen Schicksalen bewahren.

Merseburg, den 7. Februar 1849.

verwittw. Regierungs-Secretair **Duaas.**

 Bekanntmachungen für das nächste Stück sind bis Montag Abend gefälligst einzusenden.

Druck und Verlag von Kobitzschens Erben. Redigirt von Carl Jurt in Merseburg.